



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Ob der Wittwer wol wieder [et]c.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

 Fortsetzung.

Ob der Wittwer wol wieder heirathen möchte?

Nun kamen noch einige Punkte, bei welchen es sehr unfriedlich züging; man wolte sogar den Bauern, die Beisitzer gewesen waren, ein ihnen verschriebnes gestriktes Beutelgen mit 75 Dukaten freitig machen. Endlich machte Herr Bernd von L*, so gut er konnte, Frieden, entfernte sich mit seinem Anhängern, und kam wieder, da denn Hr Gros das Diktirte durchlas, unterschrieb, und siegelte.

Und jetzt diktirte Herr Bernd:

„Wir Unterschriebnen nehmen nichts an, als was Hr. P. Gros Art. I. uns bestimmt hat, und geben, weil wir heut von Allet beleidigt worden sind, nichts heraus. Alles Uebrige bleibt, wie besagter Hr. P. Gros es im Vorstehenden bestimmt hat. Ich aber behalte, als Exekutor des Testaments, mir vor, Abänderungen zu machen, im Fall man den Familienfrieden stören wird.“

Und dies unterzeichneten, so wie Er, Alle, die beim Leichenbegängnis gewesen waren,

Ich vergas, Ihnen noch den folgenden Artikel herzusetzen:

„Solte mein Mann bei Oefnung des Testaments einen Schmaus geben müssen, oder andre Unkosten haben: so bekommt er die goldne Uhr, die ich von Paris erwarte,

P 5

„und

„und die schon bezahlt ist. Nimmt er sie nicht:
„so hat er Freiheit, sie zu verschenken.“

Diese Uhr war schon angekommen. Sie war sehr schön besetzt, und auch von grossem innern Werth. Hr. Gros diktierte:

„Ich habe keine Unkosten gehabt,“ (— „nein, leider haben uns die Bauern traktirt,“ schrie hier Hr. Philipp—) „ich nehme also diese Uhr nicht an. Ach wie brennende Blicke führen jetzt auf diese Uhr! „Darf ich,“ sagte Herr Gros zum Frä. Amelie, *) (die gar nicht hinsah, sondern still das Bild der Fr. Pastorin in ihrem Ringe **) betrachtete,) „darf ich Ihnen das schöne Andenken unsrer Freundin anbieten?“

— Mit dem sanften Wesen, welches diesem Fräulein eigen ist, nahm sie die Uhr an, und sagte: „es darf doch ein Pfand auch Ihrer Freundschaft seyn?“

— Er bückte sich mit einer lebhaften Ehrfurcht — und nun tobte der Meid, bis Herr Bernd die Papiere zusammennahm, und die Sitzung aufhob. Es sah possirlich aus, mit wie hoher Mine einige aus der Gesellschaft den Bauern zum Abmarsch winkten, und wie hernach eben diese hohen Seelen, auf Einen Wink des Herrn Gros, eben auch abmarschirten. Er sagte mit vielem Lachen bei dieser Gelegenheit dem Herrn Bernd den Inhalt einer Stelle, die ich wol nachzulesen wünschte. Sie betraf einen Staatsrath, der zu Rom über einen Fisch gehalten worden. ***)

Ich

*) S. 319. VII. Thl.

**) Ebendas.

***) Surgitur, et missis proceres exire iubentur
Confilio etc.

Ich habe nur Mitleiden mit Herrn Gros. Er gewinnt nicht nur nichts, auſſer dem Gebrauch des Inventarium, ſondern er verliert ſein Vieh und ſein Zinn. Alles Zureden des Hrn. Bernd war vergebens. „Ich habe bei der Heirath Dinge verſprochen, die ich halten muſs,“ ſagte er zu Hrn. Bernd.

„Aber,“ antwortete dieſer, „übereilten Sie ſich damals nicht?“

„Gewiß nicht,“ verſetzte er; „und geſetzt, ich hätte mich zu eifertig verpflichtet: ſo lehrten mich die Sitten meines Vaterlands, auch dann Wort zu halten, wenn ich in der Sige etwas zugeſagt habe: auſſer wenns ſündlich iſt.“

„Mit dieſer Moral werden Sie in der Welt nicht weit kommen.“

„Freilich findet ſie nicht viel Eingang;“ (lächelnd:) „denn ſie hat nicht einmal in Länder bringen können, mit welchen mein Vaterland doch grenzt.“

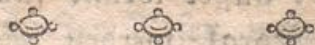
„Sprechen Sie nicht ein wenig zu unfreundlich für Preuſſen?“

„Ich geſtehe es, und bitte Sie um Verzeihung; denn wirklich ſolte es eine der erſten Pflichten ſeyn, das Land, wo man wohnt, zu loben, wenigſtens es nicht zu tadeln.“ —

— Ich unterſtand mich hernach aus groſſer Neugier, den Herrn Bernd um Herrn Gros Vaterland zu befragen; denn ich wüſte nicht geſehen zu haben, daß die ruſſiſche oder polniſche Nation ſo ſtreng anſs Wort hielte? und aus Einem dieſer beiden Länder, muſs Herr Gros, als Nachbar von Preuſſen, doch wol gebürtig ſeyn? Aber Herr Bernd fragte mich

mich spöttlich: „Was geht Sie das an, Jungfer?“ — es sei nun, daß Herrn Gros Urtheil über Preussen, oder — daß meine Erbschaft ihn verdrossen hatte.

Indessen ist auch der Obriste zu bedauern. Durch seine Entsagung verliert er alles, was ihm, als nächstem Erben, zukam, da er es doch braucht; denn er hat beim Regiment alles zugesetzt. Ich gesteh, daß die Großmuth eine prächtige Tugend ist: aber wahrhaftig, mein fort ist sie nicht. Wäre ich von Stande: so würde ich, (denn Stolz habe ich) so großmüthig seyn, wie Herr Ernst, Herr Gros, und wie die Löwen alle heißen. Wenn gewisse Schnallen reden könnten . . . st! davon ein andermal!



Ich habe jezt die Fr. Sabina und Hrn. Gros belauscht, aber ich habe nur dies Fragment erschaffen können.

. . . „Erlauben Sie mir gnäd. Frau, davon abzubrechen.“

„Ich seh nicht warum, liebster Herr Pastor? mus denn die Erste Frau erst ganz verwesen, eh man an die zwote denken darf? und warum soll sie denn durchaus arm seyn?“

„Sie soll das nicht durchaus seyn; denn ich glaube jezt Erfahrung genug zu haben, um durch eine reiche Frau nicht unglücklich zu werden: gleichwol hat eine Arme in meinen Augen Vorzüge, welche eine Reiche entweder nicht haben, oder wenigstens schwer erlangen kan; es sei denn, daß sie gleich anfangs von der Gründlichkeit der Punkte sich überzeugen könnte, die ich bei meiner Heirath

rath

„rath der v. P'schen Familie übergab, und die in
 „äenlichen Fällen allemal gelten müssen.“

„Nun gut! Amelie ist arm;“ (wie er still schwieg:)
 „was sagen Sie dazu? reden sie aufrichtig, lie-
 „ber Sohn, reden Sie recht frei heraus mit mir.“

„Darf ich?“

„Ja.“

„Nun so wissen Sie dann, gn. Frau, daß auch
 „eine noch lebenswürdigere, als Fel. Amelie,
 „(wenns möglich ist, daß es eine giebt,) mich
 „nicht bewegen kan, jemals wieder — über mei-
 „nen Stand zu heirathen.“

(Lächelnd:) „Ich verdenks Ihnen nicht; ob-
 „wol Amelie einen ganz andern Geist hat, als Sie,
 „vermuten: aber das müssen Sie aus der Ach-
 „tung, welche wie ich weiß, Sie gegen uns ha-
 „ben, versprechen, daß Sie nie unter Ihren Stand
 „heirathen werden.“

„Versichern Sie sich meiner tiefften Achtung: aber
 „dieser Verpflichtung entlassen Sie mich; die Her-
 „zen sind frei. Im Grunde aber ist freilich kein ehr-
 „liches Mädgen unter dem Stande eines Bürgerli-
 „chen; Sie wissen auch schon, was ich hievon denke.*)

„Wolten Sie also die Familie beschimpfen?“

„Nennen Sie es nicht so: denn Sie wissen,
 „daß zwischen der Familie und mir nie die mind-
 „ste

*) „Aber,“ (sagt man,) „wenn sie nun gedient
 „hat?“ —

— Wir antworten: „Dienst Du denn nicht?“ —

„Nein, ich lebe vom Meinigen.“ —

„Ei! Du Müßiggänger!“

„ste Verbindung gewesen ist. Sie, und alle
 „Bemühten, haben auch bei kaltblütiger Prü-
 „fung bald gestehn müssen, daß bisher die Familie
 „nicht beschimpft war.“

„Aber, nehmen Sie das nicht übel auf: sie
 „wäre doch in den Augen vieler unter uns be-
 „schimpft gewesen, wenn Sie nicht Ihre Punkte
 „uns eingereicht hätten.“

Ich freue mich, dies zu hören, und werde mich
 „dran halten; aber ich wolte in meinem Fall
 „Niemand rathen, von solchen Punkten das häus-
 „liche Glück zu erwarten.“

„So gestehn Sie mir dann zu meiner Veruh-
 „gung wenigstens das, daß meine verstorbnne Cou-
 „sine Sie völlig glücklich gemacht hätte, wenn nicht
 „die Familienumstände so drückend gewesen wären.“

„Ja, das bekenn ich Ihnen gern, und meine
 „Redlichkeit sei Ihnen Bürge für die Wahrheit
 „dieses Bekentnisses.“ etc. etc.



Wenn nun Jemand Lust hätte zu wetten, daß
 Herr Gros uns zu seiner Zeit von jenem Lorchen
 wird was zu reden geben: so könnte ich was verdie-
 nen. Ich denke, es war nicht umsonst, daß er mit
 weinenden Augen an sie schrieb? . . . Et nun; daß
 Ehrchens, und meine, Seele, übers Kreuz in ihre
 Körper gewandert sind, davor kan ich nicht. Pfarr-
 frau zu seyn, das wäre sonst meine Sache gewesen:
 ich glaube, daß manche vornehme Königsbergerin,
 wenn sie eine Sache klug überdenken kan, ganz gern
 mit Lorchen täuschen möchte. Wenn ich auch das
 nicht

nicht rechne, daß eines Predigers Frau so ziemlich sicher seyn kan, ihr Mann sei keinem herrschenden Laster, folglich auch der Verschwendung nicht, nicht dem Spiel, nicht dem Trunk, nicht dem Extragehn ergeben; er sei nicht so, wie Andre, der landsherrlichen Willkühr, nicht so wie der Soldat den Gefahren, nicht so wie der Kaufmann den Unglücksfällen, ausgesetzt: so ist doch wenigstens ein Mann wie Herr Gros, kein Spas — ein Mann, der so seltne Kenntnisse hat, überall beliebt ist, überall unentbehrlich wird, sobald man ihn recht kennt, so äusserst angenehm ist, und völlig so, wo nicht noch besser, aussieht, als das schöne Bildnis des Cardinal Querini. *)

CXCVIII. Brief.

(Org: Ausg. 5. Thl. 38. Br.)

Le revenant; — denn wir konten kein deutsches Wort finden.

Zulchen an Herrn P. Gros.

Königsberg, den 18. Sept.

Ohne Zeitverlust schreibe ich Ihnen ein Blatt ab, welches in einem Pak Bücher lag, das ich vom Buchbinder erhalten habe.

„Die

Die Neugier verweisen wir auf den Abdruck dieses Bildnisses, in Hrn. Schröckhs Abbildungen und Lebensbeschreibungen 10. 1. Th, S. 342. 343 ein Buch, welches in allen Händen seyn sollte, wenn es auch nur bloß aus dem zweiten Bande bestünde.